

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Beton

ISSN: 0555-9308

45. Jahrgang, 2025-1

**Michael Triegel – Maler des Sichtbaren,
Offenbarer des Unsichtbaren
Laudatio anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde**

Was eigentlich dagegen spricht ...

Mindestens zwei gute Gründe könnte es geben, Michael Triegel *nicht* an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig mit einem *Doctor honoris causa* zu ehren: Erstens, er ist kein Wissenschaftler; und zweitens: Er ist noch nicht einmal evangelisch. Bücher mit vielen Fußnoten, langer Bibliografie und mit komplex verschachtelten Sätzen finden sich nicht in seinem Oeuvre. Und 2014 in der Osternacht ließ er sich in Dresden *katholisch* taufen, wobei das so nicht stimmt: Es gibt keine katholische Taufe, sondern nur die christliche Taufe, die Sie, lieber Herr Triegel, eben in der katholischen Kirche vollzogen haben. Lassen wir also *dieses* Argument gleich am Anfang fallen und jeden kleinlichen Konfessionalismus mit ihm. Jedes einzelne Ihrer Bilder unterbricht ja genau ein solches Denken, das Religion und Glauben als Institution, als festes Gebäude, als zu verwaltende Größe sieht – und nicht als das Lebendige, das immer neu zu Suchende jenseits aller konfessionellen Schranken.

Es könnte ja aber auch eine Zurückhaltung Ihrerseits geben, lieber Herr Triegel, gegenüber der Ehre, die wir Ihnen heute erweisen. Hinter dieser Ehrenpromotion könnte ja auch der Versuch stehen, eine Theologische Fakultät in Zeiten des Relevanzverlustes von Kirche und Theologie mit dem Glanz eines der bekanntesten Maler unserer Zeit ein wenig heller strahlen zu lassen; es könnte zudem die alte Geste der Theologie dahinter stehen, die Kunst so fest zu umarmen, dass sie am Ende um Luft ringt und das Gefühl hat, ihr Eigenes nicht mehr sagen zu können.

Die gut zwanzig Minuten dieser Laudatio müssen Sie sich, lieber Michael Triegel, nun gefallen lassen; zwanzig Minuten mit dem Blick eines *Theologen* auf Ihr Werk und damit mit einer Rezeption, die vielleicht völlig neben dem liegt, was Sie sich von der Wirkung Ihrer Bilder gedacht und erhofft haben.

Warum wir ihn brauchen ...

Bevor ich nun gleich in vier kurzen Punkten zu sagen versuche, wer Sie mit Ihrer Kunst sind und was Sie daher würdig macht für einen *Doctor theologiae honoris causa*, sage ich in drei Punkten, warum wir Sie brauchen, wir als Theologinnen und Theologen, als Menschen des Glaubens in diesen Tagen.

Zunächst, weil auch wir als Theologinnen und Theologen, als Angehörige einer Universität, Gefangene sind in allen möglichen Kreisläufen und Logiken, die unsere Blicke verengen und in merkwürdige Richtungen lenken. Da wollen bzw. müssen wir auch in den Geisteswissenschaften nach Logiken der Ökonomie arbeiten, suchen uns Ziele nach der SMART-Formel (spezifisch, messbar, erreichbar [attainable], relevant und zeitlich terminiert) und merken gar nicht, wie wir viel zu oft das aus dem Blick verlieren, worum es doch eigentlich geht: die Leidenschaft der Beschäftigung mit dem Alten, Überlieferten *und* das neue Denken; die Versenkung in vermeintliche Kleinigkeiten, ohne schon zu wissen, wozu uns das dient oder nützt. Da brauchen wir die künstlerische Intervention, die heilsame Unterbrechung (nicht die Disruption der narzisstisch selbstverliebten Zerstörerinnen und Zerstörer, von denen es zu viele gibt in diesen Tagen), wir brauchen Kunst, die den Blick heben, innehalten, staunen lässt, uns Momente schenkt, wo wir mit offenem Mund dastehen, weil sich etwas zeigt, was vorher nicht sichtbar war. Wir brauchen den Künstler Michael Triegel, damit er uns hinweist auf Schönheit in Zeiten der Hässlichkeit; damit wir den Blick nach oben zu richten wagen in Zeiten einer flach gewordenen Welt mit ihren Müdigkeiten.

Und dann, zweitens, brauchen wir, *Theologinnen und Theologen*, einen Künstler, wie Sie es sind, in ganz besonderer Weise. Vor etwa hundert Jahren hat der jüdische Religionsphilosoph Franz Rosenzweig etwas Eigentümliches in der Entwicklung der Theologie seiner Tage beobachtet. Er schreibt:

„Die richtigste Theologie ist die gefährlichste. Wir haben heute, nach langer Dürre, eine Theologie, meist protestantisch, die an Richtigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Wir haben es also nun heraus, daß Gott der Ganz-Andre ist [...]. Die Folge dieser ungeheuren Richtigkeit ist, daß wir Richtigen heute allesamt wie die Kinder im Kreis stehen, einer sagt eine Richtigkeit, sein Nachbar fährt ihm mit der noch richtigeren, daß seine Richtigkeit eben als Richtigkeit falsch war, über den Mund, und so geht es rundum, bis wieder der erste dran ist. Das Ganze heißt Theologie“ (Rosenzweig 1983, 70).

Damit wir dieses Spiel der Richtigkeiten beenden, brauchen wir Sie, damit Sie uns den Boden unter den Füßen dieser Richtigkeiten wegziehen, damit Sie die Welt, die wir in unseren Begriffen eingefangen haben, neu sortieren: ein Kreuz, aber hinter einem Tuch verborgen; ein leer geräumter Tisch des Abendmahls; ein schwebender Weltenrichter über einem Rollstuhl; eine nackte Maria, die liegend den Gruß des Engels hört ... Und auf einmal werden unsere Theologien fraglich und wir werden neu auf die niemals greifbare Mitte aller Theologie gestoßen. Wenn alle Richtigkeiten zum wiederholten Mal ausgesprochen, wenn alle großen Sätze Konvention geworden sind und alle theologischen Rechthaber einmal wieder Recht behielten, dann werden wir merken, dass sich Gott längst entzogen und verabschiedet hat aus *diesem* Spiel der Theologie. Und dann brauchen wir die Unterbrechung durch Ihre Kunst, damit wir wieder beweglich werden.

Und dann ist da, drittens, die alt gewordene Religion und die Krise der Kirche – und da brauchen wir die Frische Ihrer Bilder, den Enthusiasmus Ihrer Entdeckungen. Ja, Sie zeigen uns schon auch, *wie* alt die Religion geworden ist. Da liegen sie herum auf Ihren Bildern – die Artefakte einer religiösen Tradition oder die Figuren des Auferstandenen, die zur Kulisse werden.



Michael Triegel, Dettelbacher Altar, 2011, © Galerie Schwind, Leipzig.

Die geschlossene Seite des Dettelbacher Altares sieht ziemlich marode aus. Die alte Wand, rissig, abgebröckelter Putz; die marode Tür. Aber dann, auf den zweiten Blick, ist er zu sehen, nur als Schatten zwar, aber doch zu sehen: der Gekreuzigte, der noch da ist, hinter uns. Da ist auch die Taube und eine Lücke in der Tür, hinter der es golden leuchtet. Es scheint, dass inmitten all des Niedergangs die Lebendigkeit der Religion doch nur einen Schattenwurf entfernt ist – und Gott irgendwie mittendrin ist in alledem, nah und bleibend verborgen. Die „Hohlformen“ des Glaubens, so sagten Sie 2024

hier an diesem Ort, wollten Sie wieder füllen (Triegel 2025, 132). Und so machten und machen Sie sich auf die Suche, blicken in die Tradition, entdecken, was da ist, und sehen, wie lebendig das alles ist. Und genau da brauchen wir Sie.

Denn wir in unserer Kirchenkrise der Gegenwart, der Vertrauenskrise, der Relevanzkrise, der ökonomischen Krise, wir versuchen manchmal mit viel Aufwand, *neue* Programme zu entwickeln und *ganz frische* Ideen. Endlich mal „out of the box“ denken und dann das Abendmahl vielleicht auch mit Gummibärchen feiern. Cool sein und nah dran an dem, was vermeintlich ‚die Leute‘ ‚da draußen‘ (wer auch immer sie sind und wo auch immer das ist) wollen und brauchen.

Aber wenn es eine Krise der Kirche und der Theologie gegenwärtig gibt, dann ist es vielleicht die ganz alte: die Gotteskrise und die Gottesfraglichkeit. Und dann kommen Sie daher und stellen mit Ihrer Kunst genau diese Frage nach Gott in dieser Welt. Sie zeigen uns zerbröselnde Morbidität, Sie arrangieren Figuren und Motive der Tradition neu, liebevoll, wertschätzend und Sie machen uns darauf aufmerksam, wie lebendig das ist, was wir manchmal allzu schnell liegen lassen. Augustinus, Sebastian, selten zwar, aber auch: Martin Luther, ganz neu Edith Stein; Maria, immer wieder Christus am Kreuz; auch Christus der Auferstandene ... Wir bräuchten die Menschen doch nicht dort abholen, wo sie sind, so sagen Sie einmal und schlagen vor:

„Vielleicht sollte man ein Feuer der Begeisterung so anfachen, dass es weit leuchtet und sich viele von selbst auf den Weg machen, um sich in kalter dunkler Zeit an ihm zu wärmen und in seinem Licht klarer zu sehen. Vielleicht sollte man weniger Antworten anbieten, von denen man vermutet, dass Menschen sie hören wollen, als vielmehr zeigen, dass man die gleichen Fragen wie sie hat, die man teils mutig suchend, teils ehrlich ratlos gemeinsam stellt“ (Triegel 2025, 135).

Sie zeigen uns einen Weg jenseits der allzu einfachen Alternativen zum gegenwärtigen Umgang mit Religion. Einfach ist ja die säkulare Option: Da ist nichts; da gilt es zu leben im *immanent frame*, im immanenten Rahmen. Einfach ist auch die allzu selbstsichere Option, die meint, den Glauben zu ‚haben‘ wie man ein Fahrrad oder einen Einkaufskorb hat; und die meint, mit Gott auf Du und Du zu sein, obwohl er sich doch immer wieder entzieht und Geheimnis bleibt. Jenseits dieser einfachen Alternativen eröffnet Ihre Kunst Wege und Perspektiven. „Die großen Menschheitsmythen und Göttererzählungen“, so sagen Sie in einem Interview, „beschäftigen mich sehr, weil sie die Widersprüche des Lebens nicht vorschnell zu lösen, sondern Leben als Widerspruch darzustellen versuchen“ (Tück & Triegel 2025).

So zeigen Sie uns, wie auf der brüchigen Mauer plötzlich der Schatten des Kreuzes sichtbar wird: Da ist er doch; wir müssten uns vielleicht nur umdrehen, um ihn zu sehen. Antworten suchen wir; Fragen finden wir in Ihren Bildern. Lösungen suchen wir angesichts der Krisen; ins Mysterium führen Sie uns mit Ihrer Kunst. Und auch und vor allem deshalb brauchen wir Sie ...

Und nun die große Frage: Wer sind Sie denn als Künstler, den wir heute ehren? Vier kurze Punkte einer Skizze, gleichsam Vorübungen für ein theologisches Porträt des Künstlers Triegel.

Michael Triegel – Der Maler des Sichtbaren und Offenbarer des Unsichtbaren

Da ist zuerst: Michael Triegel, der Maler des Sichtbaren und Offenbarer des Unsichtbaren. Andere sind wahrhaft berufener, Ihre Kunst handwerklich zu beurteilen. Ich stehe einfach davor und bin zutiefst beeindruckt von der Akribie und Akkuratessse, von der Präzision und Detailgenauigkeit, die Ihre Bilder kennzeichnet. „Altmeisterlich“, so hat man Ihre Kunst genannt und meint damit „eine figürliche und, im weitesten Sinne, feinmalerische Kunst, die auf Abstraktionen verzichtet, mimetisch operiert und einen hohen Anspruch an manufaktuelle Fertigkeiten stellt“ (Beyer 2025, 175).

Und so sehen wir auf Ihren Bildern: Schädel, gehäutete Lämmer, Kerzen, immer wieder eine Gliederpuppe, Tücher, Tennisbälle, Tierkadaver, einen Rollstuhl, Blumen, Vögel, Fische, Zettel, Tische, Stühle, eine Schreibmaschine. Und Till-Holger Borchert meinte über Ihr Werk: „Der Realismus seiner malerischen Gestaltung der Gemälde spiegelt uns [...] eine Zugänglichkeit vor, die tatsächlich eine Illusion ist und vordergründig die Hintergründigkeit der Bildgedanken verschleiert“ (Borchert 2025, 10).

Er spricht von dem „surreale[n] Charakter“ vieler Ihrer Bilder. Sie zeigen uns Dinge, die wir aus der sichtbaren Welt kennen. Meistens jedenfalls. Und die in Ihren Arrangements zu etwas Neuem werden. Manchmal lassen Sie noch etwas zurück – einen Zettel z. B., der auf dem Bild darauf hinweist, dass hier ‚mehr‘ ist und ‚Anderes‘ als das, was wir vermuten. Das alles aber so, dass es nie um eine einfache Entschlüsselung geht. Ihre Bilder funktionieren nicht als ein Rätsel, für das es eine Lösung gäbe: X bedeutet Y und mit Z will der Künstler Folgendes sagen. Nicht zur Lösung des Rätsels führt Ihre Kunst, sondern zur Eröffnung des Geheimnisses.

Im Hörsaal der Theologischen Fakultät in Leipzig hängt seit dem vergangenen Sommer Ihr Werk „Deus absconditus“ – leider nicht im Original, aber immerhin in Originalgröße. Die Studierenden konnten sich nun einige Wochen lang dazu äußern. Zu dem verhängten Kruzifixus, zu der Marienfigur, dem Schafsschädel, der Schreibmaschine ... Jemand schreibt:

„Jedes Mal, wenn ich auf das Gemälde blicke, steht für mich ein anderer Teil des Werks im Zentrum. [...] Es ist so vielschichtig und mir in der Bedeutung so verschleiert, auch wenn man glaubt eine Interpretation zu finden – eben entsprechend des Titels: Deus absconditus. Beeindruckend.“

Und wieder ein anderer oder eine andere:

„Bei dem Gemälde stehe ich immer zwischen den Stühlen. Auf der einen Seite habe ich die konservativen Menschen aus meiner Heimat im Kopf, die das Bild sehen und meinen: ‚Ja, ja, da verdecken die Theologen sogar den lieben Herrn Jesus Christus.‘ – Auf der anderen Seite zeigt es genau das, was wir von Gott/Jesus wissen und das ist im Endeffekt nicht viel. Zumal auch jeder sich selbst ein eigenes Bild davon machen kann, was er hinter dem Tuch vermutet. Das finde ich gut! *Daumenhoch Emoji*“

Aber es gibt auch den- oder diejenige, die schreibt:

„Ich finde dieses Bild ehrlich gesagt ganz furchtbar. Der abwesende Gott, der verhangene Christus, die Jesus-Figur aussortiert und lieblos aus dem Weg geräumt.“

Kunst lässt sich nicht enträtseln, aber erfahren. Sie spielen mit dem Sehen. Und sind ein herausragendes Beispiel für die Wahrheit von Paul Klees bekanntem Satz: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar“ (Klee 1920, 28). Und so bin ich bei meiner zweiten Charakterisierung ...

Michael Triegel – der existenzielle Künstler des Menschlichen, der darin das Göttliche findet

Im Jahr 2021 hat Sie das ZDF „Deutschlands wohl berühmteste[n] lebende[n] Maler christlicher Motive“ (ZDF 2021) genannt. Und immer wieder werden Sie als „religiöser Künstler“ bezeichnet (wahrscheinlich wird die heutige Ehrendoktorwürde einer Theologischen Fakultät dem eher Vorschub leisten). Aber das ist gefährlich, denn Sie sind ja eben kein Künstler, der fertige Aussagen der Religion irgendwie zugänglich machen oder illustrieren will.

In Ihrer Kunst schauen Sie genau hin; Sie schauen den Menschen an und die Gegenstände um ihn – und bebildern nicht eine abstrakte Idee. Würde und Schönheit des Menschen, Falten, Runzeln, Warzen, Wunden – all das ist zu sehen in Ihren Bildern. Der Mensch, der einzelne, wie er ist und lebt. So sind Ihre Bilder auch ein politisches Statement gegen die am rechten oder linken Rand, für die Ideologien zählen und nicht Menschen; Ihre Bilder sind ein Statement – gerade weil sie kein Statement bebildern wollen und das auch nicht tun (vgl. Triegel 2024).

Sie sind nahe dran an Menschen – und stellen uns den orthodoxen Rabbiner aus Jerusalem und den Bettler aus Rom vor Augen – wie bei Ihrem Altar in Naumburg – in beeindruckenden Porträts und stellen sie neben Dietrich Bonhoeffer und ganz nah an das Christuskind und Maria.

Auf der Suche nach Gott begegnen Sie dem Menschen – und umgekehrt: in der Begegnung mit den Menschen eröffnet sich immer wieder mehr und anderes. Das Geheimnis Gottes und das Geheimnis des Menschen lassen sich eben nicht voneinander trennen. Sie sind vielleicht viel weniger ein religiöser Künstler als ein Maler des Existenziellen. Weil es Ihnen um den Menschen geht, geht es *notwendig* auch um Gott. Weil es um das Schöne geht, geht es notwendig auch um Gott. Weil es um Tod und Leben geht, geht es auch um Gott.



Michael Triegel, *Theophanie*, 2017, © Galerie Schwind, Leipzig

Auf Ihrem Gemälde *Theophanie* (Gottes Erscheinung) sehen wir Maria, das Jesuskind, einen nackten Mann auf einem Stuhl und eine Fülle von Bildern vor dem Angesicht des Mannes. Menschenbilder, ein Schädel, Gottesprojektionen – und die Frage, ob es ein

Jenseits dieser Bilder gibt und geben kann. Vielleicht dereinst, wenn wir ihn von Angesicht sehen, wie Paulus sagt, und nicht in einem Spiegel ein dunkles Bild (1 Kor 13,12). Aber solange bleiben diese Bilder. Solange suchen wir, fragen, zweifeln, reißen noch ein Bild ab und kommen zum nächsten. Und immer wieder nur zum nächsten. Rainer Maria Rilke verortet Gott in seinem Gedicht „Du, Nachbar Gott“ hinter einer schmalen Wand, hinter all den Bildern, wo wir ihn allerdings nur noch selten atmen hören (Rilke 1905, 9).

Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,
durch Zufall; denn es könnte sein:
ein Rufen deines oder meines Munds –
und sie bricht ein
ganz ohne Lärm und Laut.

Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.

Immer wieder die Verhüllung in Ihren Werken, lieber Michael Triegel. Immer wieder ein Tuch vor dem Angesicht, ein Kinderbild, das Anderes verdeckt, immer wieder Zettel. Und so landen wir immer wieder beim Menschen auf unserer Suche nach Gott – und werden vom Menschen weggeführt hin zu ihm, dem Verborgenen. Und damit bin ich bei einer dritten Charakterisierung.

Michael Triegel – der Glaubende, Zweifelnde und Fragende

Sie sind nie fertig mit Ihrer Kunst und können wohl nie aufhören und in Rente gehen. Denn: Wie sollte fertig werden, wer unterwegs ist – Gott entgegen, auf der Suche nach Gott, den Spuren Gottes folgend. Ihn aber nie erreichend. Und das haben Sie dann mit der Theologie gemeinsam. Auch sie wird nie fertig, nie fertig mit ihrem Gegenstand, der sich jeder klassischen Bestimmung eines *Gegenstands* entzieht. Ich ordne Sie mal groß ein: Mose, Paulus, Luther – Triegel.

Ich denke an *Mose*, der ausgerechnet nach dem Ereignis mit dem Goldenen Kalb in der Wüste, am Berg Sinai steht und einen Wunsch äußert: Er wolle jetzt Gott *sehen*, Gottes Herrlichkeit. Ausgerechnet. Gott reagiert klar, aber doch in gewisser Weise seelsorglich: Meine Herrlichkeit kannst du nicht sehen. Aber in einen Felsspalt darf sich Mose stellen. Gott werde dort vorübergehen und er dürfe hinterhersehen (vgl. Ex 33,18–23). Was bleibt, ist die Spur Gottes in dieser Welt. Und wann immer ich Ihre Bilder sehe, denke ich daran. Hinterhersehen, Spuren lesen – dazu stoßen Sie an.

Und dann ist da *Paulus*, der von sich selbst sagt, er habe es nicht ergriffen und sei eben nicht vollkommen; er jage ihm aber nach, ob er's wohl ergreifen könnte, weil er von Christus ergriffen ist (Phil 3,12–14). Ist das die Charakterisierung Ihres Malens – ein von

Christus Ergriffener, vielleicht längst, bevor er das gemerkt und mit seiner Taufe 2014 besiegelt hat? Einer, der es aber gerade deshalb nicht ‚hat‘, sondern unterwegs bleibt? Und dann denke ich an *Martin Luther*, der in einer seiner kühnsten Aussagen meinte: „Ein Christ lebt nicht im Geworden-Sein, sondern im Werden.“ Und weiter: „Daher, wer da meint, er sei ein Christ, der ist keiner.“ Und: „Wer meint, er sei schon im Himmel, der wird niemals in den Himmel kommen. Aber wer unterwegs ist zum Himmel, der ist schon im Himmel, weil Gott ihn ansieht, als wäre er drin“ (Luther 1973, 488)

Und jedenfalls in dieser Hinsicht, lieber Herr Triegel, sind Sie doch lutherischer, als Sie es als Katholik bisher vielleicht meinten und ahnten – und himmlischer, als es Ihnen vielleicht bewusst war und ist.

Michael Triegel – der Theologe

Und damit bin ich beim letzten und vierten Punkt meiner Charakterisierung: Michael Triegel – der Theologe.

Könnten Sie, liebe Anwesende, den Dettelbacher Altar auf Ihrem Programmblatt öffnen, dann würden Sie Augustin begegnen. Links würden wir ihn sehen und über ihm eine Darstellung des Gnadenstuhls. Rechts Augustin umgeben von vielen Büchern, sehr vielen, teilweise noch unbeschrieben und ein Hinweis auf die Theologie, die noch kommt. Aber das entscheidende Buch, das schwebt über ihm und ist geöffnet und zeigt die Briefe des Apostels Paulus, auf die er gestoßen wurde.

Und in der Mitte der alternde Augustin; daneben die Schrift: „Vita nostra dilectio est; si vita dilectio mors odium est.“ „Unser Leben ist Liebe; wenn das Leben Liebe ist, dann ist Hass der Tod.“ Leitern sehen wir im Hintergrund; Symbole für das Wechselspiel von unten und oben, von Gott und Mensch, für das unruhige menschliche Herz, das Ruhe findet in Gott und doch zeitlebens unruhig bleibt. So ist der Glaube, so ist die Theologie, so ist Ihre Malerei. Und dafür danke ich Ihnen, lieber Michael Triegel.

Literatur

Beyer, Andreas (2025). Altmeisterlich, in: Michael Triegel, Vom Sichtbaren zum Unsichtbaren. München: Hirmer, 175–176.

Borchert, Till-Holger & Michael Triegel (2025). More than meets the eye, in: Michael Triegel, Vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, München: Hirmer, 7–19.

Klee, Paul (1920). Schöpferische Konfession, in: René Schicklerle, Max Pechstein, Fritz von Unruh, Paul Klee, Schöpferische Konfession, Tribüne der Kunst und Zeit 13. Berlin: Reiß, 28–40.

- Luther, Martin (⁴1973). D. Martin Luthers Evangelienauslegungen, Bd. 2: Das Matthäusevangelium (Matthäus 3–25), hg. v. Erwin Mühlhaupt, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rilke, Rainer Maria (1905). Das Stunden-Buch. Leipzig: Insel.
- Rosenzweig, Franz (1983). Sprachdenken im Übersetzen, Bd. 1: Hymnen und Gedichte des Jehuda Halevi. Haag: Nijhoff, 68–71.
- Triegel, Michael (2024). „Ich halte fest an einer humanistischen Idee“, MDR-Kultur Kolumne, 29.7.2024, abrufbar unter <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/leipzig/ostkurve-michael-triegel-100.html> [11.5.2025].
- Triegel, Michael (2025). Vom Sichtbaren zum Unsichtbaren. Vortrag zum 6. Paulinerforum am 5. Juni 2024 in der Aula und Universitätskirche St. Pauli Leipzig, in: ders., Vom Sichtbaren zum Unsichtbaren. München: Hirmer, 131–139.
- Tück, Jan-Heiner & Triegel, Michael (2025). „Ein enthülltes Geheimnis hört auf, Geheimnis zu sein“. Ein Gespräch zum Aschermittwoch mit Michael Triegel, abrufbar unter <https://www.herder.de/com-munio/kultur/ein-gespraech-zum-aschermittwoch-mit-michael-triegel-ein-enthuelltes-geheimnis-hoert-auf-geheimnis-zu-sein/> [11.5.2025].
- ZDF (2021). Kunst und Religion, abrufbar unter <https://www.zdf.de/video/magazine/sonntags-224/kunst-und-religion-102> [11.5.2025].

Prof Dr. Alexander Deeg
Professor für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Homiletik und Liturgik an der Theologischen Fakultät Leipzig
Beethovenstraße 25
04107 Leipzig
alexander.deeg(at)uni-leipzig(dot)de
<https://www.uni-leipzig.de/personenprofil/mitarbeiter/prof-dr-alexander-deeg>